



T R O L L

Tromsøer Studien zur Kulturwissenschaft

Herausgegeben von Michael Schmidt

Band 15

Norbert Schmitz

Georg Adolph Erman
(1806–1877)

Erdmagnetische Forschungen in Sibirien
Reise um die Erde
Wissenschaftliche Karriere

Wehrhahn Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

1. Auflage 2020

Wehrhahn Verlag

www.wehrhahn-verlag.de

Satz und Gestaltung: Wehrhahn Verlag

Umschlagabbildung: Tafel der berechneten Werte der Deklination im Jahre 1829 aus:

Erman, Petersen, Berlin 1874, Tafel II.

Druck und Bindung: Sowa, Piaseczno

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Europe

© by Wehrhahn Verlag, Hannover

ISBN 978-3-86525-741-3

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	7
I. Eine Begegnung in St. Petersburg und andere Unstimmigkeiten	17
II. Erdmagnetismus	32
III. Familiengeschichtliches	38
IV. Erziehung und Ausbildung	41
V. Ermans Forschungsreise in drei Bänden	43
A. Erster Band, Berlin – Tobolsk, April – Dezember 1828	47
1. Berlin – St. Petersburg	47
Exkurs: Erman und die russischen Juden	50
Exkurs: Die erste Dorpater Rezension	55
2. St. Petersburg – Tobolsk	64
3. Die Reise nach Obdorsk	81
Exkurs: Die zweite Dorpater Rezension	98
B. Zweiter Band, Tobolsk – Ochotsk, Januar – Mai 1829	100
1. Tobolsk – Irkutsk	100
Exkurs: Die Dekabristen	110
2. Die Reise nach Kjachta	120
3. Irkutsk – Ochotsk	127
C. Dritter Band, Ochotsk – Petropawlowsk-Kamtschatski, Mai – Oktober 1829	148
1. Ochotsk	148
2. Kamtschatka	152
Exkurs: Politische Querelen	180
3. Die Heimreise auf der Korvette <i>Krotkoi</i> , Oktober 1829 – Oktober 1830	189

VI. Eine gescheiterte akademische Karriere	194
A. Charakterskizze	201
B. Fronarbeit	213
1. Das Französische Gymnasium	215
2. Das Archiv für wissenschaftliche Kunde von Russland	216
C. Das mathematische <i>Opus magnum</i>	227
Danksagung	237
Abbildungsverzeichnis	238
Literaturverzeichnis	239
Personenverzeichnis	251

Einleitung

Sibirien, das gewaltige Land, das sich vom Ural über 7000 Kilometer in östlicher Richtung bis an den nördlichen Pazifik, vom Nordpolarmeer 3500 Kilometer in südlicher Richtung bis an die Grenzen Kasachstans, der Mongolei und Chinas erstreckt, war lange Zeit eine *Terra incognita*.

Eher zufällig gelangten bereits im 15. Jahrhundert die ersten Nachrichten aus den Gebieten östlich des Ural in deutsche Lande. Hans Schiltberger (um 1380–um 1450), ein Bayer, der als Landsknecht nach der Schlacht bei Nikopolis (1396) in osmanische Gefangenschaft gekommen war, geriet auf abenteuerlichen Wegen in das Gefolge eines Prinzen der Goldenen Horde, eines mongolischen Khanates, und hielt sich fünf Jahre lang im westlichen Sibirien auf. In seinem Reisebuch, das er 1427 nach seiner glücklichen Heimkehr schrieb und das bis ins 16. Jahrhundert hinein eine weit verbreitete Lektüre war, berichtet er vom Land »Ibissibur« auf der anderen Seite eines großen Gebirges am Ende der Welt. Dort kam er auch mit den Ureinwohnern in Kontakt und erzählt, ausdrücklich als Augenzeuge, von Hunden als Zug- und Lasttieren: Nach der Überquerung eines Gebirgszuges, der sich über zweiunddreißig Tagesreisen weit erstreckte und in eine Wüste übergehe, die »ein end des erdtuchs« sei, gäbe es »hunde [in der größ als ein esel], dye zeyhen in karn ond auch in schlitten. So müssen auch etlich wateck^[1] tragen über land. [...] [D]as alles hab ich gesehen [...]«. ²

Über hundert Jahre später kam erneut deutschsprachige Kunde aus Sibirien. Der kaiserliche Rat Siegmund Freiherr von Herberstein (1486–1566) reiste in den Jahren 1516–18 und 1526–27 als Habsburgischer Gesandter an den Hof des Zaren und legte 1549 seine Erfahrungen in einer lateinischen Schrift nieder, die 1557 ins Deutsche übersetzt wurde. In seinen Aufzeichnungen geht er auch auf die mongolischen Reitervölker des Ostens ein, die in Europa als Tataren bezeichnet wurden. ³ Seine Informationen aus Sibirien, die sowohl die unrichtige Bedeutung des Namens der Samojuden, als auch ihren angeblichen Charakter beinhalten, stammen jedoch nur aus zweiter Hand. Er referiert »ain Reissische [russische (NoSch)] beschreibung«, die von »manigerlay und villerlay Völcker« am Ob zu erzählen weiß, die »man mit ainem namen Szamoyed (ist sovil

1 Sack für Gepäck. Vgl. Schwenck, Frankfurt am Main 1838, S. 761.

2 Schiltberger, Augsburg ca. 1477, S. 17ff.

3 Geiger, Leipzig 1880, S. 37.

gesprochen als sich selbs essend) nent / da hat man vil des geflügls manigerlay thier / als Zöbl / Märder / Piber / Harmbl^[4] / Feech / un in dem mör das Thier so sy Morß nennen / [...] Die leüt seind so wild / das sy recht der menschen gemeinschaft fliehen«. ⁵

Nach dem Untergang der Goldenen Horde und der Eingliederung ihres Gebietes in den russischen Staat drangen ab dem späten 16. Jahrhundert russische Händler und Kaufleute unterstützt von Kosaken in Sibirien vor und gründeten Ansiedlungen um hölzerne Festungen herum, aus denen sich im Laufe der Zeit Städte entwickelten. Die Gründungsjahre dieser Städte dokumentieren die allmähliche Ausdehnung der russischen Macht östlich des Urals: Tobolsk (1586), Tomsk (1604), Krasnojarsk (1621), Jakutsk (1632), Irkutsk (1661). Im Osten wurden an der Pazifikküste die Hafenstädte Ochotsk im Jahre 1647 und Petropawlowsk-Kamtschatski im Jahre 1740 gegründet.

Nach der russischen Landnahme begann im 18. Jahrhundert auf Veranlassung des Zaren eine systematische Erschließung Sibiriens, die sich nicht mehr auf zufällige Beobachtungen und unsichere Berichte des Hörensagens verlassen wollte. Zar Peter I. (1672–1725) hatte sich auf seinen Reisen im westlichen Europa mit der Kameralistik und dem Merkantilismus vertraut gemacht. Nun galt es, die wirtschaftliche Stellung des Zarenreiches durch die Nutzung der Bodenschätze und anderer Ressourcen auf beiden Seiten des Urals zu stärken und zu verbessern. Zu diesem Zweck sollten wissenschaftliche Expeditionen ausgesandt werden, um die unbekannt Gebiete zu erforschen und zu kartographieren. Auch die Gründung der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg (1724), mit der sich Russland nach Westen hin öffnete, und die Etablierung der Russisch-Amerikanischen Handelskompanie (1799) können vor dem Hintergrund dieses groß angelegten und politisch-ökonomisch ambitionierten Vorhabens gesehen werden.

Um die zahlreichen Aufgaben in den verschiedenen Fachgebieten bewältigen zu können, war Russland auf ausländische Hilfe angewiesen. Da es in Russland vor dem 18. Jahrhundert »keine weltlichen Bildungs- und Wissenschaftsinstitutionen gegeben hatte«, mussten Wissenschaftler aus dem Ausland angeworben werden, die, da die Qualität der wissenschaftlichen Ausbildung an den damaligen deutschen Universitäten sehr hoch war, oft aus deutschen Landen oder aus den

4 Hermelin. Vgl. Schwenck, Frankfurt am Main 1838, S. 165.

5 Herberstein, Wien 1557, S. 101ff.

6 Schweitzer, Fürstenberg/Havel 2013, S. 18.

deutsch-baltisch geprägten russischen Ostseeprovinzen kamen.⁶ Sibirien bot der Forschung, wie damals sonst nur die Neue Welt auf der anderen Seite des Atlantiks, »ein geradezu ideales Reservoir« mit riesiger Ausdehnung, zahlreichen Landschaften, verschiedenen Klimazonen und einer Vielfalt von unerforschten Sprachen und Volksgruppen.⁷ Wissenschaftler aus dem westlichen Europa ergriffen die Gelegenheit, um sich durch ihre Teilnahme an der Erforschung Sibiriens zu profilieren und einen Namen zu machen. Es winkten wissenschaftlicher Ruhm, hohe Belohnungen und gut dotierte akademische Stellungen. Die wissenschaftliche Erschließung Sibiriens im 18. Jahrhundert, an der aus genannten Gründen auch von Anfang an viele deutschsprachige Wissenschaftler beteiligt waren, muss also als ein vom russischen Staat finanziertes Unternehmen verstanden werden, das von »einer kleinen Bildungselite« aus verschiedenen Ländern in einer »exterritoriale[n] Gelehrtenrepublik« durchgeführt wurde.⁸

Als der erste von vielen deutschsprachigen Forschern, die mit hohem persönlichem Einsatz und unter zum Teil unvorstellbaren Strapazen zu der Erforschung Sibiriens beigetragen haben, wurde der Danziger Arzt und Naturforscher Daniel Gottlieb Messerschmidt (1685–1735), seit 1718 in russischen Diensten, noch zu Lebzeiten Peter I. damit beauftragt, eine Forschungsreise durch Sibirien vorzunehmen. Er war sieben Jahre lang, von 1720 bis 1727, unterwegs und brachte »die erste mathematische und physikalische Grundlage zur Kunde Sibiriens heim[...]«.⁹ Darüber hinaus hatte Messerschmidt sich ebenfalls mit den bis dahin unbekannt Sprachen und Ethnien der sibirischen Urvölker beschäftigt. Für die Naturforscher des 18. Jahrhunderts war alles Neue und Unbekannte von Interesse.

Von überragender Bedeutung für die Erforschung Sibiriens war die zweite der beiden Kamtschatka-Expeditionen des in russischen Diensten stehenden dänischen Marineoffiziers Vitus (Veit) Jonassen Bering (1681–1741). Während seine erste Expedition (1728–1730) enttäuschte und nur wenige Ergebnisse brachte, war die zweite, auch Große Nordische Expedition genannt (1733–1743), an der direkt und indirekt insgesamt über dreitausend Personen beteiligt waren, ein großartiger Erfolg. Die Veröffentlichungen der umfangreichen Resultate der verschiedenen Expeditionsgruppen zogen sich aus unterschiedlichen Gründen bis zum Ende des Jahrhunderts hin.

Als Teilnehmer der Großen Nordischen Expedition bereiste der aus Tübingen

7 Kretschmar, Berlin 1966, S. 7.

8 Schweitzer, Fürstenberg/Havel 2013, S. 18.

9 Peschel, München 1865, S. 407.

stammende Arzt und Botaniker Johann Georg Gmelin (1709–1755) zusammen mit dem Herforder Historiker Gerhard Friedrich Müller (1705–1783) zehn Jahre lang Sibirien. Ihre Reiseroute führte über Tobolsk, Krasnojarsk und Irkutsk nach Jakutsk, wo sie im September 1736 ankamen. Von dort sollte die Reise eigentlich nach Kamtschatka weitergehen. Gmelin und Müller entschieden sich jedoch zur Umkehr und wendeten sich wieder gegen Westen, nicht ohne vorher den Studenten Stepan Petrowitsch Krascheninnikow (1711–1755), der die Expedition begleitete, mit einem umfassenden Arbeitsprogramm nach Kamtschatka geschickt zu haben. Nach der Heimkehr veröffentlichte Gmelin eine mehrbändige Flora Sibiriens und eine ausführliche Reisebeschreibung, Müller gab eine neunbändige Geschichte Sibiriens heraus.

Der Mediziner und Naturforscher Georg Wilhelm Steller (1709–1746), geboren in Windsheim, war seit 1735 Teilnehmer der Großen Nordischen Expedition. Er kam im Oktober 1740 nach Kamtschatka und traf dort auf Krascheninnikow, der auf der Halbinsel bereits seit über zwei Jahren seinen Forschungen nachging. Steller arbeitete mit Krascheninnikow zusammen, bis er sich im Jahr darauf auf Verlangen Berings als Mineraloge und Arzt auf dem Expeditionsschiff *St. Peter* einschiffte und zusammen mit Bering nach Alaska segelte. Auf der Rückreise strandete das Schiff im November 1741 an einer Insel. Bering selbst und ein großer Teil der Besatzung überlebten den Winter nicht und starben an Entkräftung und Skorbut auf der später nach dem Expeditionsleiter benannten Insel. Unter der Führung Stellers erreichten die 46 Überlebenden der ursprünglich 76 Mann starken Schiffsbesatzung im August 1742 nach dreizehntägiger Seereise in einem aus den Resten des Schiffswracks gebauten Boot Kamtschatka, wo Steller seine Arbeit bis 1744 fortführte.¹⁰ Die Strapazen waren aber auch an ihm nicht spurlos vorübergegangen. Er verstarb 37-jährig auf dem Rückweg nach St. Petersburg im westsibirischen Tjumen. Sein posthum veröffentlichtes Werk zeichnet sich durch eine für die damalige Zeit ungewöhnlich respektvolle Annäherung an die Urbevölkerung, die indigenen Stämme Kamtschatkas, aus.

Anfang des 19. Jahrhunderts trat die Erforschung Sibiriens hinter Russlands geo- und handelspolitischen Interessen zurück, vergessen wurde sie indessen nicht. Auf den russischen Weltumseglungen des frühen 19. Jahrhunderts unter Adam Johann von Krusenstern (1770–1846) und Otto von Kotzebue

10 Vgl. Pallas, St. Peterburg 1793.

(1787–1836) zeigten die Expeditionsschiffe die Flagge der neuen Großmacht auf allen Weltmeeren. Die Namen von Kap Krusenstern und der Stadt Kotzebue an der Westküste Alaskas erinnern noch heute an die russischen Kapitäne. Aus ökonomischem Interesse wurden unbekannte Küsten erkundet und kartographiert und neue Handelswege erschlossen. Hand in Hand mit den politisch-ökonomischen Aufgaben wurden aber auch stets wissenschaftliche Ziele verfolgt. So diente die Weltumseglung unter der Leitung des russischen Marineoffiziers Friedrich Benjamin Lütke (1797–1882) in den Jahren 1826–1829 in erster Linie der Versorgung russischer Posten im fernen Osten und der russischen Kolonien Nordamerikas, hatte aber auch klar umrissene wissenschaftliche Aufgaben.¹¹ An Bord der russischen Expeditionsschiffe befanden sich daher immer Gelehrte und Forscher, die die wissenschaftlichen Kenntnisse erweitern und vertiefen sollten. An Lütkes Expedition nahmen der Ornithologe Friedrich Heinrich von Kittlitz (1799–1874), der Arzt und Botaniker Karl Heinrich Mertens (1796–1830) und der Zeichner und Mineraloge Alexander Postels (1801–1871) teil.

Die ostsibirischen Hafenstädte Ochotzk und Petropawlowsk-Kamtschatski waren im nördlichen Pazifik natürliche Anlaufpunkte für die russischen Schiffe, die dort Proviant fassen und Reparaturen vornehmen konnten. Die Wissenschaftler der Expeditionen nutzten die Zeit, um an Land zu observieren. Obwohl aus den neuen Bildungsstätten Russlands inzwischen viele russische Forscher hervorgegangen waren, nahmen auch an diesen Reisen mehrere deutschsprachige Wissenschaftler teil, von denen hier nur einige erwähnt werden können.

Wilhelm Gottlieb Tilesius von Tilenau (1769–1857) aus Mühlhausen in Thüringen diente von 1803 bis 1806 auf der Fregatte *Nadeschda*, dem Flaggschiff der Weltumseglung Krusensterns, als Schiffsarzt, Meeresbiologe und Expeditionszeichner.¹² An Bord der Brigg *Rurik*, auf der Kotzebue die Weltumseglung von 1815 bis 1818 befehligte, befand sich neben dem Dichter und Naturforscher Adelbert von Chamisso (1781–1838) und dem Zeichner und Maler Ludwig Choris (1795–1828) auch Johann Friedrich Eschscholtz (1793–1831) aus Dorpat als Schiffsarzt und Entomologe. Eschscholtz begleitete Kotzebue auch auf der nächsten Weltreise (1823–1826), an der der Physiker Emil Lenz (1804–1865) und der Geologe Ernst Reinhold Hofman (1801–1871) ebenfalls teilnahmen.

Nach den großen Expeditionen des 18. Jahrhunderts veränderte sich der

11 Vgl. Strecker, Fürstenberg/Havel 2013, S. 152f.

12 Vgl. Kiefer, Erfurt 2007, S. 34f.

Charakter der landbasierten Forschungsreisen durch Sibirien. Dienten sie im Jahrhundert zuvor noch der Erkundung und Erschließung eines größtenteils unbekanntes Landes, vertieften sie ab Anfang des 19. Jahrhunderts bereits gewonnenes Wissen aus früheren Reisen oder führten Spezialforschungen aus. Auf Einladung der russischen Regierung reiste der große Forschungsreisende Alexander von Humboldt (1769–1859) im Jahre 1829 in Begleitung des Zoologen und Mikrobiologen Christian Gottfried Ehrenberg (1795–1876) und des Chemikers und Mineralogen Gustav Rose (1798–1873) in die westlichen und südlichen Teile Sibiriens und sollte dort zu ganz konkreten Fragen Stellung nehmen, die sich u.a. auf die Rentabilität von Minen und Hüttenindustrie sowie auf die Brauchbarkeit von Platin als Münzmetall bezogen. Auch auf dieser Expedition gingen ökonomisches Interesse und Streben nach wissenschaftlichen Erkenntnissen ineinander über.

Als Humboldt und seine Begleiter zu ihrer Reise aufbrachen, befand sich bereits eine andere Forschungsgruppe in Sibirien. Der Physiker Christopher Hansteen (1784–1873) und der Marineleutnant Christian Due (1805–1893), beide aus Norwegen, waren im Juni 1828 zusammen mit dem jungen Berliner Physiker Georg Adolph Erman (1806–1877) aus St. Petersburg aufgebrochen und hatten sich auf den Weg in Richtung Osten gemacht. Ihre Expedition hatte eine rein wissenschaftliche Zielsetzung und war sowohl von der norwegischen Regierung als auch mit privaten Geldern finanziert und von der russischen Regierung genehmigt worden. Ziel der Expedition war die Durchführung möglichst vieler magnetischer Messungen. Tatsächlich lieferten die Messdaten einen entscheidenden Beitrag zur Erforschung des Erdmagnetismus. Dass die Expedition darüber hinaus auch zahlreiche Ergebnisse auf mehreren anderen Fachgebieten hervorbrachte, ist in der Hauptsache das Verdienst Ermans, der seine Beobachtungen vom ersten Tag an nicht nur auf das erdmagnetische Vorhaben beschränkte, sondern wie die Entdecker des 18. Jahrhunderts versuchte, eine Gesamtschau sowohl aller Naturverhältnisse als auch der gesellschaftlichen Zustände zu liefern. Neben den geographischen und geologischen und den botanischen und zoologischen Verhältnissen trug Ermans immer aufmerksamer Blick daher auch zur Erhellung der Lebensverhältnisse der sibirischen Urvölker bei.

Erman war von April 1828 bis Oktober 1830 unterwegs und legte dabei rund 60000 Kilometer zurück. Seine Reise ging von Berlin nach St. Petersburg, über den Ural und durch ganz Sibirien nach Kamtschatka. Er war einer von vielen Forschern und Gelehrten aus dem deutschen Sprachraum, die Sibirien bereisten und zu seiner Erkundung beitrugen. Ermans dreibändige Schilderung

seiner Reise durch Sibirien fand nicht nur dank »seiner Vielseitigkeit, seiner Vorurteilslosigkeit und seiner ausgezeichneten Beobachtungsgabe« eine große Leserschaft, sondern auch, weil er aus relativ unerforschten Gebieten Sibiriens anschaulich berichtete.¹³ Aus der Sibirienreise Ermans wurde eine Reise um die Erde, als er sich in Petropawlowsk-Kamtschatski, der wichtigsten Stadt der Halbinsel Kamtschatka, auf ein russisches Schiff einschiffte und über Alaska, San Francisco und Tahiti um das Kap Horn herum nach Rio de Janeiro reiste und von dort über den Atlantik zurück nach Europa. Seine Reise hatte ihn vom nördlichen Polarkreis auf die südliche Halbkugel und von Europa durch Asien nach Amerika und um die Erde herum geführt. Doch eine Schilderung des letzten Abschnitts seiner Fahrt, von Kamtschatka zurück nach St. Petersburg und Berlin, hat Erman nicht veröffentlichen können.

Wie etliche andere Forscher ist auch Erman im Laufe der Jahre fast völlig in Vergessenheit geraten. Das mag gerade bei Erman damit zusammenhängen, dass ihm die anvisierte akademische Karriere trotz seines spektakulären wissenschaftlichen Debuts genauso versagt blieb wie eine offizielle Würdigung seiner Verdienste seitens der preußischen und der russischen Regierung. Erman musste daher Arbeit außerhalb des universitären Betriebs annehmen, um für seinen Lebensunterhalt und den seiner Familie zu sorgen. Dennoch blieb die Wissenschaft weiterhin ein wichtiger Teil seines Lebens und er bereicherte sie mit einem späten mathematischen Werk.

13 Kretschmar, Berlin 1966, S. 101f., vgl. auch Tammiksaar, Fürstenberg/Havel 2013, S. 180f.

Georg Adolph Erman

(1806–1877)

I. Eine Begegnung in St. Petersburg und andere Unstimmigkeiten

[Erman] flog mir beim Wiedererkennen an den Hals und folgte uns in seine Stube, wo er mir eine doppelläufige Büchse zeigte, womit er sich an demselben Tage, aus Verzweiflung über unser Ausbleiben, hatte todt-schießen wollen. Unglücklicherweise war aber, so sagte er, das Schloß nicht in brauchbarem Zustande, und so wurde ihm denn das Leben gerettet.¹

So dramatisch schildert der norwegische Physiker Christopher Hansteen, Professor für Astronomie und angewandte Mathematik in Christiania, dem heutigen Oslo, seine erste Begegnung in St. Petersburg mit dem jungen, erst 22-jährigen Berliner Physiker Georg Adolph Erman.

Hansteen war am 20. Juni 1828 in Begleitung des norwegischen Offiziers Christian Due in St. Petersburg angekommen, um von dort aus eine wissenschaftliche Expedition zur Erforschung des Erdmagnetismus nach Sibirien zu unternehmen. Am folgenden Tag wollten die beiden Norweger mit Erman in Verbindung treten. Erman hielt sich bereits seit dem 11. Mai in der Hauptstadt des Zarenreiches auf und Hansteen hatte sich sagen lassen, dass der junge Physiker wegen des langen Ausbleibens der übrigen Expeditionsmitglieder schon ganz verzweifelt sei. Zusammen mit Due suchte er ihn in seiner Wohnung auf, die unter der angegebenen Adresse nicht schwer zu finden war, da dort ein astronomischer Theodolit im Fenster stand. Der junge und ehrgeizige Wissenschaftler hatte, nachdem er die Stadtgrenze Berlins am 25. April hinter sich gelassen hatte, die Zeit gut genutzt und mit großem Eifer beobachtet und Messungen vorgenommen. Am 11. Juni hatte er in der St. Petersburger Akademie der Wissenschaften bereits einen Vortrag über seine bisherigen Messergebnisse der magnetischen Kraft in St. Petersburg gehalten.² Der Theodolit stand wohl nicht als Erkennungszeichen oder zur Zierde im Fenster, sondern als wissenschaftliches Beobachtungsinstrument zur Feststellung von Horizontal- und Vertikalwinkeln. Die Verzweiflung Ermans wird also eher auf den Wunsch, endlich die Reise in die unermesslichen

1 Hansteen, Leipzig 1854, S. 12f.

2 Vgl. Reich, Roussanova, Berlin/Boston 2015, S. 57.

Weiten Sibiriens antreten zu können, zurückzuführen sein, als auf eine vom Ausbleiben der Reisegefährten verursachten mutlosen Niedergeschlagenheit in der Einsamkeit der Fremde. So ist die Episode der Petersburger Begegnung, die Hansteen in seinen Reiseerinnerungen wiedergibt, vielleicht als ein missverständlicher Scherz aufzufassen. Due erwähnt in seinem Reisebericht nichts dergleichen³ und Erman selbst stellt lapidar fest, dass »am 21ten Juni Herr Professor Hansteen von Lieutenant Due begleitet«⁴ in Petersburg eingetroffen war.

Über das Zustandekommen der Zusammenarbeit von Hansteen und Erman existieren ebenfalls verschiedene Versionen. Wie Hansteen in seiner Reiseschilderung schreibt, nahm Ermans Vater, der Physiker Paul Erman (1764–1851), im Juli 1827 brieflich Kontakt auf. Die beiden hatten sich 1824 in Berlin kennen gelernt⁵ und gemeinsam magnetische Beobachtungen vorgenommen.⁶ In seinem Brief, von dem der Sohn erst später erfahren haben wird, da er sich gerade auf dem Weg von Königsberg nach München befand, spricht Paul Erman dem Norweger Glückwünsche zur »Verwirklichung [d]er Polarexpedition« aus und kommt sofort zur Sache: »Können Sie meinen Sohn als Gehülfen bei Ihrer Expedition brauchen?«⁷ Anschließend zählt Paul Erman die Qualifikationen seines Sohnes auf:

Sehr gute mathematische Kenntnisse; viel Gewandtheit und Übung im Beobachten; eine ganz entschiedene Vorliebe für magnetische Bestimmungen; mit nicht geringer Virtuosität für Ortsbestimmungen durch Sextanten, Passageinstrument und Chronometer; gut bewandert in Meteorologie, Geologie und Mineralogie; voll Eifer für die Lösung der dahin gehörigen Probleme[,] die eine nördliche Expedition gewähren könnte.⁸

Er glaubt nicht, das Licht seines Sohnes unter den Scheffel stellen zu müssen, denn er ist sich sicher, dessen enorme Leistungsfähigkeit versprechen zu dürfen, da er »seinen brennenden Eifer für die Wissenschaft erprobt« hat.⁹ Als »vorzüglichste Empfehlung« jedoch führt er »die ausgezeichnete Liebe« an, die der Königsberger Astronom Friedrich Wilhelm Bessel (1784–1846) dem jungen Erman, der nach dem Abschluss seines Studiums in Königsberg

3 Vgl. Due (o.O., o.J.). Dues Reisebriefe, teils an ein anonymes Publikum, teils an einen Freund bzw. an seinen Bruder gerichtet, sind auf Norwegisch verfasst. Übersetzung der Zitate aus dem Norwegischen vom Verfasser.

4 Erman, Berlin 1833, S. 125.

5 Hansteen, Leipzig 1854, S. 6.

6 Vgl. Reich, Roussanova, Göttingen 2016, S. 11.

7 Paul Erman an Hansteen, 24.7.1827, S. 1.

8 Ebd.

9 Ebd.

als Volontärassistent arbeitete, entgegenbrachte.¹⁰ Darüber hinaus verspricht Paul Erman, seinen Sohn mit den »allervorzüglichsten Instrumenten jeder Art« auszurüsten.¹¹

Auch auf die charakterliche Seite seines Sohnes kommt der Vater zu sprechen, die ja nicht unwesentlich ist, wenn man monatelang zusammen die Strapazen einer Reise in der Fremde auszuhalten hat und darüber hinaus zusammenarbeiten und zusammenhalten muss. Sein Sohn, teilt Paul Erman mit, sei »angenehm und bequem im Umgange, [...] ohne Anmaßung und Launen, heiter, unverdroßen« und zudem »durch Fußreisen gegen Hitze und Kälte, Hunger und Durst [abgehärtet]«. ¹² Mit Pathos hebt er die bedingungslose Loyalität seines Sohnes hervor: Er sei »ritterlich gesinnt mit seinem Anführer zu leben oder für ihn zu fallen, wenn es Noth thut.«¹³

Eigentlich, so gesteht der Vater, hatte er völlig andere Pläne für seinen Sohn. Er wollte ihn für ein Jahr auf die Kapverdischen Inseln schicken, um ihn die dortige Station astronomisch, magnetisch, geologisch und meteorologisch bestimmen zu lassen. Eine »Capverdische Expedition [...] oder irgendeine andere für Dich allein« hatte Paul Erman in einem Brief an den Sohn bereits im Jahr zuvor vorgeschlagen.¹⁴ Doch wegen der »vorauszusehenden Reaktion [...] bei dem Pfaffen- und Mönchsgeschmeiß in dortiger Gegend«, so schreibt er an Hansteen, vor allem jedoch wegen der Aussicht, dass sein Sohn nun vielleicht an einer Expedition teilnehmen würde, die »weltberühmt und epochisch zu werden verspricht«, spreche er bei Hansteen vor, und er beteuert »bei dem Heiligsten und als ehrlicher Mann«, dass er zugunsten seines Sohnes nicht mehr gesagt habe, »als er es buchstäblich verdient.«¹⁵

Die nachdrückliche Bewerbung Paul Ermans im Namen des Sohnes scheint eine Absage Hansteens nicht in Betracht ziehen zu wollen, obwohl er es dem Norweger natürlich freistellt, auf seine Anfrage einzugehen oder nicht. Allerdings macht Paul Erman in seinem Brief einen Vorschlag, der einen ablehnenden Bescheid, etwa aufgrund der Vollzähligkeit der Expedition, parieren soll. Er schreibt, dass Hansteen seinem Sohn »ein unbedingtes Zutrauen« schenken könne, »sei es bei gemeinschaftlichen Arbeiten« oder falls er ihn

10 Ebd.

11 Ebd.

12 Ebd. S. 1f.

13 Ebd. S. 2.

14 Paul Erman an Adolph Erman, 4.12.1826, zit.n. Erman, W., Berlin 1927, S. 230.

15 Paul Erman an Hansteen, 24.7.1827, S. 1.

»an seitwärts gelegene Stationen absenden« wolle.¹⁶ Paul Erman schlägt also vor, dass sein Sohn von der Hauptroute abschweifen und dadurch den Wirkungsbereich der Expedition ausdehnen und das Datenmaterial vergrößern könne. Tatsächlich unternahm Georg Adolph Erman mehrere Abstecher an teils beträchtlich weit von der Route Hansteens entfernt liegende Orte. Auch andere Vorschläge und Anregungen aus den drei folgenden Briefen, die Paul Erman bis zur Abreise seines Sohnes an Hansteen schreiben sollte, wurden in die Tat umgesetzt.

Es spricht für das Einfühlungsvermögen Paul Ermans, dass er die nationale Komponente der Unternehmung nicht übersah. Seitdem Dänemark im Kieler Frieden von 1814 Norwegen an Schweden hatte abtreten müssen, war es den Norwegern nicht nur gelungen, sich eine liberale und demokratische Verfassung zu geben, sondern auch eine gewisse nationale Souveränität zu erlangen. Seit 1814 hatte Norwegen, wenn auch keinen eigenen König, so doch z.B. eine eigene Hauptstadt, ein eigenes Parlament und eine eigene Regierung. Für eine junge Nation waren nationale Symbole von höchster Bedeutung und zu ihnen gehörte natürlich auch das Prestige einer wissenschaftlichen Expedition unter der Leitung eines der hervorragendsten Wissenschaftler des Landes. Einen Eintrag mit der fehlerhaften Information, die Expedition sei von der schwedischen Regierung veranlasst worden, den Hansteen später in einem deutschen Konversationslexikon gefunden hatte, wies er denn auch auf das Entschiedenste zurück. Er unterstrich ausdrücklich, dass er persönlich die Veranlassung zu dieser Unternehmung gegeben hatte, die Mittel vom norwegischen Parlament, dem Storting, bewilligt worden waren und die schwedische Regierung an der Unternehmung überhaupt keinen Anteil gehabt hatte.¹⁷

Nationale Befindlichkeiten mussten berücksichtigt werden, das wusste Paul Erman. Da Hansteens Expedition den »Karakter eines National Unternehmens« habe, so schrieb er, könnte er als Norweger sich »gewissermaßen verpflichtet« fühlen, »nur einem Landsmann die Vergünstigung« der Expeditionsteilnahme zuzugestehen.¹⁸ Für den Fall aber, dass er dennoch den jungen Deutschen als »Gehülfen« wünsche – und davon scheint Paul Erman in erster Linie auszugehen – hat er Vorschläge parat, wie »diese Schwierigkeit im

16 Ebd. S. 1.

17 Vgl. Hansteen, Leipzig 1854, s. 6.

18 Paul Erman an Hansteen, 24.7.1827, S. 2.